Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 9

Artikel: Sagen aus dem Berner-Land

Autor: Küffer, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634312

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Glarner folgendermaßen beten: "D helger Berr, Sant Fri= doli, du trüwer landesmann, ist dieses land don eigen, so hilfs uns mit eren (Ehren) bhan." Dem Feinde aber ruft das Lied zu: "Und dyn guoter harnist und all dyn nsengwand, das muoft du hut hie lassen wol in St. Fridlis land." Auf den 6. März fällt auch das Frühlingsfest. Die Glarnerkinder ziehen mit Papierlaternen, welche das Bild des heiligen Fridolin schmuden, durch die Straßen der Dorfer und früher brannten sie auf allen Soben Frühlings= feuer an. St. Fridolinstag gilt eben auch als Termin für das Winterende. Auf den 6. März fällt vielerorts das sogenannte Lichterschwemmen. Auf ein Brett oder in hohle Rüben werden Lichter gestedt (Rerzen, Rienspäne, Strohwische ic.) und brennend ein fliegendes Baffer, 3. B. den Dorfbach, hinuntergelassen. Die Anaben begleiten die Lichter mit Jubel und Gesang. Offenbar handelt es sich hier auch um eine Berabschiedung der langen dunklen Wintertage, an welchen so viel Licht gebrannt werden mußte. In Winter= thur setten die Anaben früher mit bunten Lichtchen besteckte Schiffden ins Waffer. Laut Archiv für Boltstunde von 1902 murde in den thurgauischen Dörfern Islifon, Gachnang und Refiton dieses Lichterschwemmen am Sonntag Lätare praftiziert und deshalb sagt man diesem dort "Liechtlisunntig". Es wurden fleine tannene Schiffden mit brennenden Rergen den Bach hinuntergelaffen und dazu fangen die Islifer Buben:

"Fürio, de Bach brännt! d'Gochlinger hand e azönnt, d'Chefiker thond e wieder lösche Mit Chrotte und Frösche."

Der Gregortag, 12. März, war in vergangenen Zeiten vielerorts der Schulfesttag, an welchem der jogenannte Schülerbischof ernannt wurde. "Gregorlen" nennt man im Fridtal eine auf den 12. März fallende Anabenlust=

barkeit mit Tanz, Spiel und Effen.

Um 17. März ist der Gertrudentag. Die heilige Gertrud soll die Tochter Pipins von Landen und Aebtissin des Rlosters Nivellas gewesen sein. Sie war Beschützerin der Reisenden, der Urmen und der Graber und ftarb im Jahre 659. Auf die Beilige gingen viele Züge der heidnischen Freia über und Grimm sagt: "Gertrud gleicht auch darin der Freia, daß sie die Seelen der Abgeschiedenen in der ersten Nacht beherbergt. Der Gertrudentag ist Termintag für verschiedene Frühlingsarbeiten. Nach altem Bernerglauben soll man Mangold und "Chrut" säen, das wachse besonders gern, und der Luzerner meint: "Gertrud säit Zibele und Chrut." Am Gertrudentag soll man wacker Wasser trinken, so schade das Wasser einem das ganze Sahr nicht. An diesem Tag sollen sich auch die Wassertiere vereinigen. Weil um diese Zeit die Bienen wieder auszufliegen beginnen, sagen die Imfer: "Gertrud, Joseph (19. März) brave Leut, sie machen uns die Bienen frei." Der Name Gertrud soll aus dem alten "Gutta" oder "Guotta" abstammen.
Am Josephtag, 19. März, hört das "Lichten" auf, d. h. das Arbeiten beim Licht, das mit dem Michaelistag,

29. September, begonnen hatte. Deshalb fiel das oben bereits erwähnte Lichterschwemmen vielerorts auf den 19. März, 3. B. im Aargau. Im Kanton Wallis ist der Joseph-

tag Gemeindetermintag.

In der Bolkstunde spielt auch der 25. März eine Rolle, Mariä Berfündigung. Einmal ist der 25. März Wetterlostag. "Ist Maria Berfündigung hell und flar, so folgt ein gutes Jahr." In Lausanne aß man an Mariä Berfündigung weiland besondere fleine Ruchen und trug beim Läuten der großen Glode der Rathedrale allerlei Frühlingssamen in der Tasche, in dem Glauben, daß sie dadurch besonders feimfräftig würden. Um Borabend vor Maria Berkündigung war in früheren Jahrhunderten die sogenannte Romfahrt oder der Museggumgang in Lugern üblich. Es war eine große, feierliche Prozession durch die Stadt auf den höchsten Buntt der alten Befestigungen, wie Tobler in seinem Auffat "Altschweizerische Gemeindefeste" (Rleine Schriften von L. Tobler) mitteilt. Schon 1252 war durch Ratsbeschluß bestimmt worden, daß an der Prozession die ganze Geistlichkeit der Stadt und bei Buße aus jedem Saufe mindeftens eine Berfon teilnehmen muffe. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts nahmen oft 3-500 Priefter an dem Umzug teil, u. a. mehrmals auch Niklaus von der Flue. Die Geistlichkeit und die Armen wurden auf Staats= toften mit Fisch und Wein bewirtet. Der Rame Romfahrt wird darauf gurudgeführt, daß die Prozession mit papst= licher Erlaubnis an die Stelle einer Wallfahrt nach Rom getreten sei, welche die Bürger nach einer Feuersbrunst um die Mitte des 13. Jahrhunderts gelobt hatten, um für die Zukunft ähnliche Gefahren abzuwenden.

Sagen aus dem Berner-Land.

Aus dem Bolfsmunde gefammelt von Georg Rüffer. Der reiche Uhrmacher.

In Biel wohnte ein reicher, geiziger Uhrmacher, Thomas Kästli. An einem kalten Winterabend trat ein zitterndes Mütterlein in sein Zimmer und bat, sich am Dfen erwärmen zu dürfen. Allein er jagte sie in die Racht hinaus. Bevor sie ging, sprach sie zur schönen Wanduhr: "Du hier?" Aus ihr antwortete ein Stimmchen: "Ja, liebe Mutter." Und zu Thomas gewandt: "Warum schickst du meine Mutter fort? Teuer wirst du's bezahlen. Ich war dein guter Geist. Jest laß mich frei, denn ich muß meine Mutter schüßen." Berwundert schaute sich der Uhrmacher um.

Das Weib war verschwunden.

Wie nun auch der Robolo in der Uhr um Freiheit bat, der Meister wollte ihn behalten, bis er ihm einen Schat entdedt. Da vertraute ihm einst der Rleine: "In der Neujahrsnacht mußt du in Erlach beim ersten Glodenschlage unter der Linde graben. Nimm mich mit, so kann ich dir helfen." — Am Silvester ruderte er nach Erlach, die Uhr forgsam verpadt. Es war eine wilde Racht, und Thomas wartete unter der Linde. Die Zeit rudte heran — doch da verwirrten sich die Zeiger. Unruhe plagte ihn — der erste Schlag ertont. Thomas schmettert die Uhr zu Boden; sie zerschellt an einem Steine. Er fängt an zu graben. Da fistelt ein Stimmlein davon: "Du ließest mich los. Jeht bin ich hier." Der Kobold war nirgends zu sehen. Der Schatzgräber grub umsonst. — Bon nun an verließ ihn das Glud, und in seinen grauen Tagen mußte auch er gleich jenem Beiblein betteln geben.

Die geizige Bauernfrau.

Im Pfisternhaus von Grünenmatt lebte vor Jahren eine boje, geizige Bauernfrau, die grob mit ihrem Gefinde umaing. Sie blies im Berstedten immer die Ridle ab der Milch in die Säumelchter; Anecht und Jungfrauen bekamen nur blauen zu trinken, aber die Schweine den Rahm.

Nicht lange, so hatten's die Rnechte erlidt, und fie fluchten der Alten, wenn sie nur ewig dafür bugen mußte. Als sie gestorben war, hörte man zeitweilig eine Sau im Trog gluntichen; wie man aber in den Stall trat, verschwand sie.

Der Meineidige.

In Orpund lebte ein Mann, der falsche Eide gegen Gott schwur und nicht an ihn glaubte. Bei seinem Sause war ein Schopf, wo ein Mädchen Solz holen sollte, aber sich fürchtete, weil die Leute sagten, wenn der Meineidige gestorben fei, muffe er wieder gurudfehren. Bald barauf war er eine Leiche. Noch am Tage der Beerdigung, als das Mädchen wieder im Schopfe war, hörte es weiche Tritte herantappen. Es fuhr zusammen. Ein schwarzer Sund mit brennenden Augen tam auf es zu. Es lief fort. Und seither sah man ihn immer in Gestalt des zottigen Sundes zurud= fehren.